

**23.11.2003, Zum guten Hirten Oberhaching.  
Gottesdienst am Ewigkeitssonntag mit Totengedenken und Abendmahl.  
Vikar Stefan Hradetzky zu Mt. 25,1-13**

Es ist Spätherbst. Die Natur steht bereits an der Schwelle zum Winter. Die Felder sind längst abgeerntet, Frost und Wind - und sogar schon der erste Schnee - haben fast alle Blätter von den Bäumen gefegt. Pflanzen und Bäume stellen sich auf den Winter ein. Sie ziehen sich in sich zurück, sammeln den Saft in den Wurzeln, um den kalten Winter zu überstehen und im nächsten Frühling neu zu treiben.

Die Kräfte nach innen hin neu zu sammeln, sich einmal ganz auf sich selbst besinnen, wieder einmal in sich hinein bis an seine Wurzeln zu fühlen und dabei ein Bewusstsein für die Möglichkeiten und Grenzen des Lebens entwickeln – dazu lädt uns das Ende des Kirchenjahres ein.

Grenzen zu erkennen und Möglichkeiten zu leben – dazu fordert uns auch der heutige Predigttext heraus. Der Evangelist Matthäus schreibt im 25. Kapitel:

*Lesung: Mt. 25,1-1*

*Dann wird das Himmelreich gleichen zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und gingen hinaus, dem Bräutigam entgegen. Aber fünf von ihnen waren töricht, und fünf waren klug. Die törichten nahmen ihre Lampen, aber sie nahmen kein Öl mit. Die klugen aber nahmen Öl mit in ihren Gefäßen, samt ihren Lampen. Als nun der Bräutigam lange ausblieb, wurden sie alle schläfrig und schliefen ein. Um Mitternacht aber erhob sich lautes Rufen: Siehe, der Bräutigam kommt! Geht hinaus, ihm entgegen! Da standen diese Jungfrauen alle auf und machten ihre Lampen fertig. Die törichten aber sprachen zu den klugen: Gebt uns von eurem Öl, denn unsre Lampen verlöschen. Da antworteten die klugen und sprachen: Nein, sonst würde es für uns und euch nicht genug sein; geht aber zum Kaufmann und kauft für euch selbst. Und als sie hingingen zu kaufen, kam der Bräutigam; und die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Tür wurde verschlossen. Später kamen auch die andern Jungfrauen und sprachen: Herr, Herr, tu uns auf! Er antwortete aber und sprach: Wahrlich, ich sage euch: Ich kenne euch nicht. Darum wachet! Denn ihr wisst weder Tag noch Stunde.*

Dieses Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen gehört zu den Texten aus der Bibel, die sich auf die Wiederkunft Christi und das bevorstehende Weltgericht beziehen. Der Gedanke an das Ende der Welt weckt bei uns heutigen Lesern und Hörern eher gemischte Gefühle. Einerseits scheint so etwas wie eine globale Katastrophe zumindest denkbar. Der Mensch hat längst das vielfache Potential entwickelt, die Welt, in der er lebt und damit seine eigene Lebensgrundlage zu zerstören. Atomtechnologie, chemische und biologische Waffen werden von vielen als bedrohliches und unkontrollierbares Risiko wahrgenommen.

Andererseits ist uns der Gedanke an ein Ende der Welt, an eine globale Apokalypse, an ein Weltgericht auch sehr fremd. Zwar gab es zu allen Zeiten der Geschichte immer wieder Prophezeiungen and Ankündigungen eines letzten Tages - aber sie haben sich allesamt als irrig erwiesen. So hatten z.B. die Zeugen Jehovas den Untergang der Welt mehrmals und sogar jeweils mit Angabe eines konkreten Datums vorausgesagt. Zuletzt für einen Tag im Jahr 1975.

Wenn also vom nahen Ende der Welt die Rede ist, dann schalten rationale und aufgeklärte Ohren mit einem gewissen Recht auf Durchzug. Zu viele Scharlatane gibt es, die damit für Zulauf zu ihren Sekten sorgen wollen, zu nebulös und auch zu düster sind uns die Gedanken an ein Ende dieser Welt.

Genau in dieser Spannung zwischen "das Ende ist schon sehr nahe" und "das Ende ist noch weit" steht auch unser Text. Das Wort "Ende" wird dabei allerdings gar nicht gebraucht, sondern es ist vom "Himmelreich" die Rede. Es wird verglichen mit zehn Frauen, die auf den Bräutigam warten, um mit ihm das Hochzeitsmahl zu feiern. Dieses Fest, das der Zielpunkt dieses Textes ist, kann ich mir sehr plastisch vorstellen. Ich sehe ein Haus vor mir, durch dessen Fenster das Licht warm in die Dunkelheit einer lauen Nacht leuchtet. Durch die Fensteröffnungen sieht man drinnen fröhliche Menschen in hellen Gewändern einer festlich gedeckten Tafel sitzen. Die Stimmung ist gelöst und heiter, aber nicht laut. Dieses Fest ist ein Ort, wo man sich sofort geborgen und aufgehoben fühlt.

Dieses Bild vom Hochzeitsmahl wird in der Bibel öfter gebraucht. Es steht für Gemeinschaft mit dem Bräutigam, mit Gott. Am Ende des Lebens werden wir Gäste sein in seinem Haus. Von ihm haben wir dieses Leben geschenkt bekommen, ohne etwas dazutun zu können. Und zu ihm werden wir gehen, wenn alle irdischen Straßen auf der Reise unseres Lebens zu Ende gegangen sind.

Auch die wartenden Frauen kann ich bildlich vor mir sehen. Sie haben noch ein Stück Weg vor sich. Noch sind sie dem Bräutigam nicht begegnet, um mit ihm in sein Haus zu gehen. Sie warten schon länger in der Dunkelheit, als ihnen lieb ist.

Auch wir warten und sehnen uns nach Gemeinschaft mit Gott. Nicht immer haben wir das Gefühl, auf unserem Weg dem Bräutigam entgegenzugehen. Manchmal fühlen wir uns Gott sehr fern. Manchmal ist es, als ob er gar nicht mehr kommt. Die Zeit des Wartens wird auch uns manchmal lang. Eine schwierige Situation aushalten müssen. Einsamkeit ertragen. Mit

einer Krankheit leben müssen. Das sind Situationen, in denen es uns schwer fällt, an das Kommen des Bräutigams zu glauben.

Auch den Frauen im Gleichnis wird die Zeit lang. Sie sind müde und schlafen ein. Auffallend ist, dass sie alle einschlafen, sowohl die Klugen als auch die Törichten. Vielleicht ist gerade das Einschlafen das, was uns Menschen ausmacht. Menschen *müssen* schlafen, um sich zu erholen, um neue Kraft zu bekommen. Dieses Einschlafen kann aber auch für etwas anderes stehen: Für Resignation, Kraftlosigkeit, Schwäche, Trauer. Diese Gefühle sind menschlich. Sie gehören zu uns und zum Leben dazu. Und sie brauchen Raum. Sie sind erlaubt und es ist wichtig, dass wir sie uns zugestehen. Denn nur so kann ein Schlaf auch wieder neue Kräfte bringen.

Die Frauen im Gleichnis werden plötzlich durch ein lautes Rufen geweckt. Endlich kommt der Bräutigam! Sie wollen sich wieder auf den Weg machen und ihre Fackeln anzünden, die inzwischen ausgebrannt waren. Da merken einige der Frauen, dass sie kein Öl mehr haben. Das bedeutet ohne Licht im Dunkeln gehen zu müssen - und bei der Begrüßung des Bräutigams und beim anschließenden Fackelzug zu seinem Haus nicht dabeisein zu können. Das Gleichnis will es so, dass das Öl nicht teilbar ist. Entweder, man hat welches dabei oder nicht.

Das Öl ist hier etwas sehr zentrales. Am Öl entscheidet sich, ob die Wartenden in unserem Text zu den Klugen oder zu den Törichten gehören. Es war nicht vorzusehen, dass man es benötigen würde. Nichts deutete anfangs darauf hin, dass das Warten länger dauern würde. Und doch hatten einige der Frauen vorgesorgt. Sie waren sich bewusst, dass ihre Fackel einmal erlöschen würde und dass sie auf einen Vorrat angewiesen sein würden, mit dem sie die Fackel am Brennen halten können.

Nicht immer kann man im Leben für alles gerüstet sein. Nicht immer weiß man, was auf einen zukommt - manches trifft einen unvorbereitet. Die klugen Jungfrauen waren sich zumindest dieser Gefahr bewusst. Sie haben zumindest die Möglichkeit in Betracht gezogen, dass das Warten in der Dunkelheit länger dauern könnte. Sie haben zumindest die Möglichkeit bedacht, dass etwas dazwischenkommen könnte, dass etwas nicht nach Plan läuft, dass etwas eintritt, worauf man sich vorbereiten muss.

Die anderen Frauen, die kein Öl mehr hatten, erleben in dieser Situation eine böse Überraschung. Es muss nicht unbedingt aus Nachlässigkeit geschehen sein - aber sie haben einfach nicht daran gedacht, dass etwas unerwartetes Eintreten könnte. Sie haben versäumt,

für das Öl zu sorgen. Sie haben die letzte Gelegenheit dazu verpasst, ohne sich dessen bewusst gewesen zu sein.

Leider gibt es im Leben Momente, in denen es zu spät sein kann, etwas zu tun oder etwas zu sagen. Es gibt Grenzen, hinter die man nicht mehr zurückgehen kann. Der Tod ist eine solche Grenze. Er kann uns voneinander trennen, schneller als wir es vermuten oder erahnen. Vieles von dem, was wir eigentlich noch sagen wollten, bleibt dann ungesagt. Wer diese Erfahrung einmal machen musste, fühlt sich vielleicht so wie die Frauen im Gleichnis: Enttäuscht, hilflos, ausgebrannt. Zumindest bei Gott gibt es kein "zu spät": "den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen" heißt es bei Jes. 42,3. In einer Situation, in der ich mit meinen eigenen Kräften am Ende bin, bleibt mir die Möglichkeit des Gebets. Und wenn ich selbst keine eigenen Worte finde, darf ich mir welche leihen, z.B. aus dem Buch der Psalmen, in dem Menschen vor Gott sehr offen bitten, klagen - und danken.

Das Gleichnis von den zehn Jungfrauen ist einer der Texte, von denen wir beim genauen Hinschauen viel für unser Leben mitnehmen können. Es warnt uns davor, zu leben, als seien uns keine Grenzen gesetzt. Als würde der Bräutigam nie kommen und unsere Zeit unbegrenzt sein. Oder als würden unsere Lebenswege immer gerade und nach Plan verlaufen. Oder so zu leben als würde die Fackel unseres Glaubens und unserer Hoffnung ewig brennen, ohne Nahrung zu benötigen.

Unsere Grenzen am Rand und innerhalb dieses Lebens zu erkennen und aus dem Wissen um sie einen neuen Blick auf unser Dasein und unser Miteinander zu gewinnen, dazu fordert uns dieser Text heraus. Zu fragen: An welcher Stelle des Weges stehe ich? Was tut mir jetzt gut? Was habe ich bisher versäumt? Was ist mein Öl für die Zeiten, in denen die Hoffnung länger aushalten muss, als meine Kraft reicht? Erinnerungen könnten so ein Öl sein. Erinnerungen an Menschen, Situationen, auch an gemachte Glaubenserfahrungen. Begegnungen und Gespräche mit Menschen können Öl sein, wenn wir nur ihre Kostbarkeit zu schätzen wissen und sie dankbar in uns aufnehmen. Wir sollten dabei nicht übersehen, dass wir auch für andere Menschen zum Öl werden können, dass ihnen - wenigstens für einen Augenblick - Kraft gibt..

Das Bild vom Hochzeitsfest kann uns Trost spenden und uns die Angst vor dem Tod nehmen. Das Fest als Zeichen der Freude und Gemeinschaft zeigt, dass der Tod nicht nur ein Ende ist, sondern auch ein Anfang. Dass wir zur Gemeinschaft mit Gott eingeladen sind, dass es einen Platz gibt für uns gibt und wir nicht verloren sind. Wenn wir im Gottesdienst gemeinsam das

Abendmahl feiern, dann ist das, als würde ein Lichtstrahl dieses himmlischen Festes zu uns herüberleuchten. In brot und Wein kommt uns Gott ganz nahe. Noch haben wir ein Stück Weg vor uns. Wir sind eingeladen, uns dafür an seinem Tisch stärken zu lassen.

Amen.

Geschrieben 2003 von Vikar Stefan Hradetzky.  
Kontakt und Online-Predigtarchiv: <http://www.hradetzkys.de>  
Bibeltexte: © 1985 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

Dieser Text unterliegt der Creative Commons License  
"Attribution-Noncommercial-Share Alike 2.0 Germany "



Sie dürfen den Inhalt vervielfältigen, verbreiten, öffentlich aufführen und Bearbeitungen anfertigen, solange Sie folgende Bedingungen einhalten:

Sie müssen den **Namen des Autors nennen**, Stefan Hradetzky. Die verwendeten Inhalte dürfen **nicht für kommerzielle Zwecke** verwendet werden. **Weitergabe unter gleichen Bedingungen:** Wenn Sie diesen Inhalt bearbeiten oder in anderer Weise umgestalten, verändern oder als Grundlage für einen anderen Inhalt verwenden, dann dürfen Sie den neu entstandenen Inhalt nur unter Verwendung identischer Lizenzbedingungen weitergeben. Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter die dieser Inhalt fällt, mitteilen.

Jede dieser Bedingungen kann nach schriftlicher Einwilligung des Rechtsinhabers aufgehoben werden. Die gesetzlichen Schranken des Urheberrechts und Rechte Dritter bleiben hiervon unberührt.

Weitere Informationen siehe: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/2.0/de/deed.de>